

Gewichtsinhalt der Packungen dem darauf angegebenen Nettogewicht entsprach. Nennenswerte Gewichtsabweichungen wurden nicht vorgefunden.

Ein Pilz-Brottaufstrich bestand der Hauptsache nach aus fein geriebener Semmel, Margarine, Gewürzen und nur aus verschwindend geringen Mengen an feingehackten Trockenpilzen. Dieses Produkt schmeckte fast nicht nach Pilzen und verdiente seine Bezeichnung keineswegs.

Im Berichtsjahre wurde aus der Pilzberatungsstelle der Staatl. Landesstelle für öffentliche Gesundheitspflege lediglich der Jahresbericht 1930 veröffentlicht (Zeitschr. für Pilzkunde, 1931, Heft 2, S. 52—54). Im Druck befindet sich eine experimentelle Studie des Berichterstatters über die chemische Zusammensetzung der Sporen einiger höherer Pilze.

Besuch der Pilzbestimmungsstellen in Königsberg i. Pr. seit 1915.

Von Eugen Gramberg.

Helles Licht wirft der Besuch von Pilzberatungsstellen auf die so verschiedenartige Wertschätzung der Speisepilze in Zeiten der Not, wie in der Kriegs- und Nachkriegszeit mit ihrer Nahrungsmittelknappheit, und dann wiederum in den Jahren, in denen die Nahrungsquellen wieder reichlicher flossen. Geradezu heißhungrig stürzte sich die Menge der Pilzsücker und -esser auf dieses früher oft wenig beachtete Nahrungsmittel, das in den bösen Zeiten allgemeiner Lebensmittelverfälschung rein und unverfälscht blieb und mit seinem Wohlgeschmack den ausgehungerten Deutschen zum höchsten Leckerbissen wurde. Die Pilzbestimmungsstellen, deren Einsetzung fast ausschließlich in die Kriegszeit fiel, wurden in den Jahren 1918 bis 1923 geradezu gestürmt. Die Gründung von Vereinen für Pilzkunde fand überall freudige Zustimmung und begeisterte Teilnahme, und auch unsere Zeitschrift für Pilzkunde erlebte damals ihre Blütezeit, was die Abonnentenzahl betrifft, da sie von der Woge des allgemeinen Interesses gehoben und getragen wurde. Ebenso waren die Pilzausstellungen in jenen Zeiten ausgezeichnet besucht. Auch die populär gehaltenen Pilzbücher, sowie die Pilzkochbücher gingen glänzend, verfallen aber jetzt wie so vieles andere allmählich der allgemeinen Stagnation und Verknappung. Doch — zur Sache, zum Thema.

Königsberg war wohl eine der ersten Städte, die eine Pilzberatungsstelle einrichteten. Es geschah im Jahr 1915, und es stellten sich in den Monaten August und September, während denen die Stelle geöffnet war — die Beratung war kostenlos —, da die Sache noch neu und ungewohnt war, nur 284 Besucher ein. 1916 waren es schon 532, 1917: 673 und 1918 erschienen 793 Auskunftsuchende. Das war, da ich als Leiter aus Zeitmangel nur täglich eine Sprechstunde ansetzen konnte, nicht mehr zu bewältigen, da sich, namentlich an den Montagen, oft an 30 Besucher (besonders Sonntagsausflügler) einstellten. Es wurde nun noch eine zweite Beratungsstelle eingerichtet, die Dr. W. Neuhoff leitete. In

den Jahren 1919 bis 1921 flaute der Besuch wieder etwas ab. 1919 kamen — in beiden Bestimmungsstellen zusammen — 750 Besucher, 1920: 670, 1921: 557. Nun trat aber immer schärfer die Inflation ein, die Not stieg, und die Besucherzahl schwoll stark an. 1922: 1005, 1923: 871 Auskunftsuchende. Mit der Stabilisierung der Währung ebte die Knappheit ab, daher fanden sich 1924 nur noch 341 Besucher ein, 1925: 342, 1926: 307, 1927: 313, 1928: 327, 1929: 313, 1930: 652 und 1931: 435.

Die aufklärende Arbeit in den Beratungsstellen ist schwieriger, als man vielleicht annimmt. Es ist ermüdend und unangenehm, immer wieder dieselben Merkmale der Pilzarten zu wiederholen: die einander verzweifelt ähnlichen Täublinge, die fast ebenso schwierigen Milchpilzgruppen, die Röhrlinge (Steinpilz und Gallenpilz), die Wulstlinge (Pantherpilz, Perlpilz, gedrungener Wulstling), und nun gar die Cortinarien (Schleierpilze), die man selbst kaum auseinander halten kann. Aber es erfreut wiederum, wenn man die Gelehrigkeit und das Interesse so vieler Besucher beobachtet, insonderheit auch der weiblichen, die ja in der Mehrzahl sind. Auch kommen einem öfter die seltensten Arten zu Gesicht, über die man sich freut und die uns, namentlich wenn sie nicht eßbar sind, gern zu näherer Bestimmung und zu Herbarzwecken überlassen werden.

Fast an jedem Tage wurden auch Giftpilze zur Bestimmung gebracht, besonders der gelbliche Knollenblätterpilz, seltner der Fliegenpilz, der oft mit Täublingen verwechselt wird, sowie der weiße und grüne Knollenblätterpilz. Man hat bei solcher Aufklärung der Sammler über die Giftpilze immer das Gefühl der Befriedigung, zahlreiche Menschen vor Erkrankung und schwerem Siechtum geschützt zu haben. Denn häufig werden die giftigen Arten für genießbare Pilze gehalten. Nicht selten kam es vor, daß ein Stammkunde der Beratungsstelle selbstgefällig äußerte: „Ich kenne ja schon alle Pilze genau, aber bei diesen“ — er zeigte grüne Knollenblätterpilze vor — „war ich doch nicht sicher, ob es grüne Täublinge sind.“ Die Leiter der Beratungsstellen haben mit Recht das Bewußtsein, Tausenden von Menschen zur Erlangung billiger, guter Mahlzeiten verholfen zu haben, denn jeder, der beraten und belehrt wurde, gibt die erlangte Kenntnis und Aufklärung gewöhnlich in seinem Bekanntenkreise weiter! Sie haben aber auch die Genugtuung, viele ihrer Mitmenschen mit der Natur näher in Fühlung zu bringen, sie daran zu gewöhnen, die Augen aufzutun, zu beobachten und ihre heimischen Wälder oft aufzusuchen und liebzugewinnen.

Aufklärung über die Pilzvergiftungen in Königsberg.

Von E. Gramberg.

Nachdem die Königsberger Zeitungen über die schwere Erkrankung durch Pilzgenuß in der Familie des kaufmännischen Angestellten Reimer am 1. September berichtet hatten, ist es nunmehr, da die Erkrankten nach fast vierzehntägiger Behandlung in der Medizinischen Klinik als

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1932

Band/Volume: [11_1932](#)

Autor(en)/Author(s): Gramberg Eugen

Artikel/Article: [Besuch der Pilzbestimmungsstellen in Königsberg i. Pr. seit 1915 30-31](#)